

Württemberg

Calw. (Schadenfeuer im Entstehen niedergelämpft.) Dienstag nachmittag wurde in den oberen Stockwerken des Gasthofs zum „Dahnen“ ein im Entstehen begriffener Brand entdeckt, der von den Hausbewohnern und herbeigeilten Nachbarn energisch bekämpft wurde. Die alarmierte Bedienung mußte, um den Brandherd erreichen zu können, zuerst Bretterböden aufreißen, weil sich das Feuer zwischen den Wänden von einem Stockwerk zum anderen ausbreitete.

Stuttgart. (Aus dem Dienst entlassen.) Der Reichshatthalter hat im Rahmen des Reiches den Hauptlehrer Mathias Kaler an der Gönng Volksschule in Lohburg O.M. freundenhaft gemäß § 2a BGG. aus dem Dienst entlassen.

Stuttgart. (6000 Geburten.) Die Landesämter haben Nachbetrieb: Das dritte Vierteljahr 1933 hat eine seit der Deutungs-Haussee der ersten Nachkriegsjahre nicht mehr gekannte Zunahme der Geburten in Württemberg gebracht. Es sind nicht weniger als 5889 Borne getraut worden, das sind 1091 oder rund 23 v. D. mehr als im dritten Vierteljahr 1932. Die Ursache dieser ungewöhnlichen Zunahme liegt erstens in der umfangreichen Arbeitsbeschaffung der Reichsregierung und zum zweiten in der Gewährung von Ehestandsdarlehen. Diese Maßnahmen der Reichsregierung zur Förderung der Geburten haben die Deutungs-Haussee in einem Maße angeregt, die selbst für die künftigen Optimisten höchst überraschend kommt. Nicht so gut sieht es dagegen immer noch bei den Geburten aus. Insgesamt sind im Berichtsvierteljahr 528 Lebensgeburten ermittelt worden, 158 weniger als im 3. Vierteljahr von 1932, außer 205 Totgeborenen. Die Sterblichkeit ist auch leicht zurückgegangen. Es sind in ganz Württemberg 6364 Verstorbenen gestorben, 171 weniger als im 3. Vierteljahr von 1932. Unter den Gestorbenen befanden sich 525 Kinder im ersten Lebensjahr gegen 558 im Vergleichsvierteljahr des Vorjahres. Damit hat die Säuglingssterblichkeit den bisher niedrigsten Stand in Württemberg erreicht. Dem starken Zurückbleiben der Sterbefälle hinter der Zahl der Geborenen entspricht wiederum ein verhältnismäßig höherer Geborenenüberschuß von 3164 Kindern. Die Gesundheitslage der Bevölkerung zeigt sich an der Bewegung im Berichtsvierteljahr überaus günstig, daß der Zeitpunkt überaus und allmählich ein neuer, allerdings noch wenig bedeutender Aufstieg ansetzt. Im Vergleich zum Vorjahr sind bereits 1561 Ehen mehr geschlossen worden, 1598 Verlobungen weniger geschlossen, aber auch 640 Kinder weniger zur Welt gekommen. Von 1931 auf 1933 ist umgekehrt die Zahl der Geburten um 912 zurückgegangen und die Zahl der Lebensgeburten um nicht weniger als 2358 gefallen, während sich die Sterblichkeit nur um 71 verringert hatte. Die Folge war ein stark vermindertes Geborenenüberschuß (-1647); demgegenüber hat die Verbesserung im laufenden Jahr schon jetzt zu einem Ansteigen des Geborenenüberschusses um 758 geführt.

Heilbronn. (Gewerkschaftlicher Oberstodmarber gefaßt.) In den letzten Monaten ließen die Nachrichten über zahlreiche in der näheren und weiteren Umgebung Heilbronn verübte Oberstodmordfälle erkennen, daß ein gewerkschaftlicher Spezialist am Werk sein mußte. Die Kriminalpolizei hat deshalb den Aufenhalt für bekannter Oberstodmordplanmäßig nachgeprüft. Diese Nachprüfung führte schließlich zur Ergreifung des 26 Jahre alten Dienstmädchens Antona Blaus von Weilsbach, Bezirksamt Sinsheim, der erst Mitte Oktober d. J. nach Verurteilung einer mehrjährigen Freiheitsstrafe aus dem Landesgefängnis entlassen worden war. Dem Wilsch konnten insgesamt 12 Oberstodmordfälle nachgewiesen werden, die er in der letzten Zeit seit seiner Entlassung in den Oberämtern Künigsau, Karlsruhe und dem badischen Hinterland verübte hat. Er wurde festgenommen.

Heilbronn. („Der Unterländer Obdachlose“) stellt sein Ersuchen ein.) Die von den Obdachlosenvereinen und Baumwartvereinigungen der Bezirke Heilbronn, Neckarhalm und Prallheim herausgegebene Zeitschrift „Der Unterländer Obdachlose“ stellt mit dem Schluß dieses Jahres nach achtjährigem Bestehen ihr Ersuchen ein, da sämtliche Obdachlose des Landes hinsichtlich die vom Württ. Obdachlosenverein herausgegebene Zeitschrift „Der Obdachlose“ erhalten.

Waiblingen. (In der Rems ertrunken.) Der im 34. Lebensjahr lebende Hilfsarbeiter Albert Pfund fuhr am Samstag mit dem bei der Waldmühle in der Rems liegenden „Sandschiff“ vom linken auf das rechte Ufer, um den Weg nach Ne-

stadt abzukürzen. Bei seinem nächtlichen Drinnweg benötigte er ebenfalls dieses Sandschiff. Anzunehmen ist, daß das Innere des Rahms infolge der großen Kälte vereist war, so daß der Unglückliche beim Rudern ausglitt, das Uebergewicht bekam und ins Wasser stürzte. Als man am nächsten Tag nach dem Vermissten suchte, war der Rahm mitten in der Rems festgefroren und man fand die Leiche des Verunglückten in nächster Nähe in der Rems.

Köppingen. (Schwerer Einbruchdiebstahl.) Zur Zeit scheint im hiesigen Bezirk wieder ein Einbrecher an der Arbeit zu sein. In Boll drang ein noch unbekannter Täter während der Abwesenheit der Bewohner auf erschwerter Weise in das Haus einer Arbeiterfamilie ein und rahl einen Betrag von etwa 30 RM. Bis jetzt gelang es nicht, des Diebes habhaft zu werden.

Trossingen. (Matth. Hohner.) Zum 100. Male führt sich heute der Geburtstag von Matth. Hohner, dem Gründer der Weltfirma gleichen Namens, einer der erfolgreichsten Pioniere der württ. Wirtschaft. Matth. Hohner schuf mit den denkbar bescheidensten Mitteln ein Werk, das lange schon vor seinem am 11. Dezember 1932 erfolgten Tode Weltweit genoss. Matth. Hohner war nicht der Gründer der Trossinger Harmonika-Industrie, wohl aber derjenige, der den Aufstieg aus der Enge handwerklichen Schaffens zur weite industrieller Tätigkeit ermöglichte. Er schuf durch die Herauslösung einer intelligenten, fleißigen und mit dem Unternehmen eng verbundenen Arbeiterklasse die Voraussetzung für eine rasche Ausdehnung des Unternehmens. Im Gründungsjahr 1857 beschränkte sich die Gesamtproduktion auf etwa 650 Mundharmonikas. Jetzt erzeugen die Hohnerwerke in einer Arbeitsstunde mehr als zehnmal soviel. Vom ersten Tag an ließ sich Hohner von dem Gedanken leiten an unbedingt einwandfreie Qualität. Die Weltwirtschaftskrise hat aus neuer den Beweis von der unzerstörbaren Lebenskraft der Harmonika erbracht.

Königsbrunn, O.M. Heidenheim. (Tödlch abgestürzt.) Sonntag abend kam der noch sehr kräftige, im 88. Lebensjahr lebende Schuchmachermeister Ludwig Widmann von der Ludwigshöhe beim Nachhausegehen vom Gehweg abwärts und stürzte in der Nähe des Schmitteneins eine Felsklippe hinunter, wo er unten durch das Aufschlagen auf die Felsen mit einem dreifachen Schädelbruch tot liegen blieb. Am anderen Morgen wurde man durch das Auffinden des Leides und des Stockes des Verunglückten auf den Unfall aufmerksam. Beim weiteren Nachsuchen fand man den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen total erkranken auf.

Feyer bei der Württ. Politischen Polizei

Die Ernennung des Reichsführers SS. Himmler zum Kommandeur der Württ. Politischen Polizei wurde am 11. Dezember 1933, nachmittags, durch eine kurze Kundgebung vor dem Amtsgebäude der Württ. Politischen Polizei in der Dorotheenstrasse gefeiert. Erschienen war Innenminister Dr. Schmid, Staatssekretär Waldmann als Vertreter des Reichshatthalters, sowie SS-Obersturmbannführer und Stabschef Brandes, SA-Gruppenführer Berchtold und SS-Obersturmbannführer Jumbö.

In einer Ansprache vor der vor dem Gebäude versammelten Beamtenschaft der Politischen Polizei hob der Leiter der Württ. Politischen Polizei, Präsident Dr. Mattheis, in kurzen maßigen Worten die besondere innerpolitische Bedeutung des Tages hervor. Sie stelle einen weiteren Schritt zur Reformierung des Reichsführers dar. Er gedachte der Verdienste der beiden um den Aufbau der Politischen Polizei besonders verdienten Männer, des Reichshatthalters Murr und des Innenministers Dr. Schmid. Nach einer Erwidierungsansprache von SS-Obersturmbannführer Brandes als Vertreter des wegen der Reichstagsauflösung am Erscheinen verhinderten SS-Reichsführers Himmler fand ein kurzer Marsch durch das Stadtzentrum statt.

Bei dem sich anschließenden in einfachem Rahmen stattfindenden gefälligen Zusammensein dankte Innenminister Dr. Schmid für die zähe Arbeit, den reißelosen persönlichen Einsatz und den Opfermut, die der Leiter und die Beamten der Württ. Politischen Polizei in Erfüllung ihrer Pflicht bewiesen hätten, und sprach dem Leiter seine Anerkennung für den vorbildlichen Stand von Organisation und Tätigkeit der Württ. Politischen Polizei aus. Ein Sprecher der Beamtenschaft hob die enge Verbundenheit von Leiter und Beamtenschaft der

Politischen Polizei hervor. Nach einigen Stunden angeregten kameradschaftlichen Beisammenseins fand die einfache Feier ihren Abschluß.

Turnen, Spiel und Sport

Kreis Rördl, Schwarzwald, 2. Kreisklasse

Pflichtspiele der Gruppe 1 a/b am 17. Dezember

Gruppe 1 a: Comweller - Pfingzweiler, Sträßenhausen - Engelshaus, Schwann - Ottenhausen, Waldrennach - Feldrennach.

Gruppe 1 b: Herrenalb - Enzkösterle, Höfen - Sprollenhans, Reinslag - Rotensol.

Man muß schon eine große Liebe zum Sport haben, wenn das strenge Winterwetter nicht vermag, den Sportbetrieb einzuschränken. D. h. wenn es sich nicht um Pflichtspiele handeln würde, dann fänden obige Begegnungen wohl nicht statt. Wo aber - bei Rördler - wo ist Pflicht nur angenehm? Die Treffen sind, fast ausnahmslos, sehr wichtig. In Comweller bleibt dem Sieger der Anschlag zur Spitzengruppe sicher. Sträßenhausen wird lange 90 Minuten zu verleben haben. Schwann kann durch seinen Sieg seine Spitzenstellung behaupten, wie andererseits Ottenhausen bei einem nicht ganz unmöglichen, Sieg berechtigter Anwärter für den zweiten Platz wäre. Die größere Wahrscheinlichkeit hat der Waldverein für sich. Waldrennach bleibt durch einen Erfolg im Spitzenspiel, doch dürfte Feldrennach den besten Willen haben, vom schlechteren Ende wegzukommen. Das ebenfalls für 17. 12. angelegte Spiel Reinslag - Rotensol. Ob Reinslag diesmal den Stiel umdreht? Biel leicht tut auch der Höhenwind ein übriges! Jedenfalls ist das Treffen für einige Wochen das letzte „auf den Bergen“.

In der 1 b-Gruppe müssen zwei ausgefallene Treffen nachgeholt werden. Das eine liegt in Höfen gegen Sprollenhans. Damit hat dann Höfen 4 Spiele auf eigenem Platz und 4 auf fremdem Boden ausgetragen, ebenso Sprollenhans. Herrenalb ist durch einen Sieg über Enzkösterle seine führende Position wieder einnehmen. Ein Lokalkampf liegt in Reinslag, dort ist Reinslag zu Gast. Das Vorspiel endete 1:0 unentschieden von Rotensol. Ob Reinslag diesmal den Stiel umdreht? Biel leicht tut auch der Höhenwind ein übriges! Jedenfalls ist das Treffen für einige Wochen das letzte „auf den Bergen“.

Ob Spiele der Jugendabteilungen stattfinden, steht zur Stunde noch nicht fest. Wenn schon, dann erhalten die beteiligten Vereine direkte Nachricht vom Kreisjugendwart Günther, Mittellal.

Geschäftliches

Ein Meisterwerk deutscher Rähmaschinenbau hat die Singer Rähmaschinenfabrik in Wittenberge (Bez. Potsdam) mit der neuen „Singer SS“ herausgebracht. Alle bisherigen Rähmaschinen werden durch dieses neue Modell, welches einen vollkommenen Instandfreien Rückwärtslauf erzeugt, weit in den Schatten gestellt. Siehe heutiges Inserat.

Haararbeit an kalten Tagen. Jede Hausfrau macht ihre Haararbeit gern, so schwer sie ihr auch mitunter fällt, aber das Unangenehme bei dieser Arbeit ist das häufige Waschen der Hände. Wästen in einer Arbeit heißt es Rollen auslegen, da müssen natürlich die Hände gewaschen werden. Raum sind sie trocken, müssen sie schon wieder gewaschen werden. Sauberkeit im Haushalt, ja, aber das viele Waschen der Hände, besonders in der kalten Jahreszeit, ist der Haut nicht unangenehm. Da wird, wenn nicht vorgebeugt wird, die geschwächte Haut mit der Zeit spröde und rissig. Die armen Hände müssen in der Winter besonders gut gepflegt werden. Reiben Sie daher nach erledigter Arbeit, mindestens aber am Abend, mit etwas Leokrem ein! Das schützt die Haut; sie bleibt feils samtweich und zart und kann nicht raub und rissig werden. Leokrem, ein vorzügliches Erzeugnis der bekannten Chlorodont-Fabrik, enthält Sonnenvitamin, das für die Haut sehr wichtig ist.

Die rechte Weihnachtsfreude schaffst Du mit deutschen Gütern!

Hanni als Reporterin
Ein köstlicher Roman von Anten Schwarz

Frau Oly war eine große stattliche Frau, furchtbar adelsstolz und behandelte alle Angestellten des Hauses bis zum Chefredakteur in einer unerhört herablassenden Weise. Wenn die Frau durch die Räume schritt und ihre scharfen Augen über die Plätze wandern ließ, dann duckten sich die Köpfe tiefer über die Arbeit. Dr. von Gellert nahm auf das Klingelzeichen den Hörer ab. „Neht nicht, andermal vorstellen!“ sagte er. „Ich bin beschäftigt.“ „Was gibt es denn?“ warf Frau Oly ein. „Laf dich nicht durch meine Anwesenheit töden.“ „Herr Hausmann wollte mir eben eine Dame, die sich um die Stenotypistenstelle bewirbt, vorstellen. Du weißt, das Redaktionspersonal engagiere ich selbst.“ „Laf sie dir vorstellen! Werde mir das Mädel selbst einmal mit ansehen.“ „Wie du willst, Mama!“ „Dann tief er in den Hörer: Herr Hausmann... noch am Apparat... bitte schicken Sie die Dame herauf.“ Hausmann geleitete Hanni selbst noch dem Allerheiligsten des Chefs. Er ahnte, daß Frau Oly selbst anwesend war, und sagte zu Hanni: „Ginen guten Nat, Fräulein Junghanns: Sie werden bei dem Generalkonsul wahrscheinlich seine Mutter antreffen. Die hat das Heft in den Händen. Versuchen Sie, ihr zu gefallen, und Sie haben gewonnen. Sie ist sehr stolz. Dann, Geld- und Weinbruch!“

Im Vorzimmer wurde Hanni von der Privatsekretärin in Empfang genommen und gemeldet. Wurde vorgelassen und stand dem Chef und Frau Oly gegenüber. „Guten Morgen!“ grüßte sie bescheiden. Mit einem Blick hatte sie die Situation erkannt. Die große energische Frau hatte hier das Kommando. Zwei Augenpaare betrachteten sie. „Treten Sie näher! Nehmen Sie Platz“, hörte Hanni des Chefs Stimme sie auffordern. „Sie bewerben sich um den Posten einer Stenotypistin?“ begann der Generalkonsul und stellte ein Duzend Fragen, ganz ähnlich, wie erst der Chefredakteur. Ganz bescheiden, aber fest und bestimmt beantwortete sie Hanni. „Was meinst du, Mama?“ fragte der Generalkonsul seine Mutter un sicher. „Ich finde, das Fräulein ist zu... hübsch für die Redaktion, wenn sie den Posten erhält, dann arbeiten die Herren noch weniger!“ Hanni wurde bleich vor Schrecken. „O gnädige Frau!“ sagte sie bittend, „ich will nichts als arbeiten, ich bin Arbeit gewöhnt und ich will mich so hübsch machen, wie Sie wünschen. Wenn anäbdige Frau befehlen, dann laufe ich mir eine dicke Hornbrille. Dann wird es gewiß keinem einfallen, mich anzusehen.“ Das kam so drollig heraus, daß der Generalkonsul im stillen lächeln mußte. „Liebe Mama, ich glaube, daß diese Gefahr nicht so bedeutend sein wird. Wenn Fräulein Junghanns den Willen hat, etwas zu leisten und vorwärts zu kommen, dann wird sie sich entsprechend halten, daß sie keine Unzufriedenheiten erweckt.“ „Du, wie du willst, Fred!“ sagte Frau Oly gedehnt. „Wo soll denn das Fräulein arbeiten?“ „Das steht noch nicht fest. Wahrscheinlich werde ich

Fräulein Bergmaier zu mir nehmen und Peter... ja Fräulein Junghanns würde Peter beigegeben werden.“ „Peter!“ sagte Frau Oly aufgeregt. „Das geht unter keinen Umständen.“ Da öffnete sich plötzlich die Tür. „Tag, Mama!“ hörte Frau Oly die Stimme des Sohnes Peter. „Was geht denn mit dem Peter nicht?“ Frau Oly war einen Augenblick verlegen. „Ach nichts, Peter... ja, Fred... tue wie du magst! Ich will dir hier nicht reinreden. Auf Wiederleben!“ Die Söhne küßten der Mutter artig die Hand und dann zog sich Frau Oly leidenschaftlich zurück. „Peter“, sagte der Generalkonsul zu dem Bruder. „Fräulein Junghanns bewirbt sich um den fre werdenden Posten. Du weißt, Fräulein Müller heiratet.“ „Ich denke, du wollest meine Veramauer nehmen?“ „Ja freilich... das heißt, ich weiß noch nicht genau... es handelt sich jetzt darum... engagieren wir Fräulein Junghanns oder nicht?“ Peter betrachtete Hanni und nickte ihr freundlich zu. „Darum denn nicht, Fred? Nicht wahr, mein Fräulein, Sie können doch was und werden mich sehr unterstützen!“ „Mit allen Kräften, Herr von Gellert“ sagte Hanni dankbar. „Was sagt denn Hausmann dazu?“ „Ich habe noch nicht mit ihm gesprochen. Daß er die Dame vorgestellt hat, sei mir, daß er Vertrauen haben muß, Fräulein Junghanns spricht drei Sprachen, das ist nicht unweissenlich.“ „Prachtvoll, engagiere!“ Der Generalkonsul überlegte, dann sagte er freundlich: „Es ist gut, Fräulein Junghanns, ich gebe Ihnen morgen Bescheid. Ich will nur erst nochmal mit Herrn Hausmann Rücksprache nehmen.“

Fortsetzung folgt

BAUER UND SCHOLLE

Sch kann dich nicht verstehen

Ich kann dich nicht verstehen,
du Bauernsohn von altem Holz;
du schreitest hinterm Pfluge her
so sicher und so stolz!
Du schärfst deine Sense
beim ersten roten Morgenstern;
wie fährst du so guten Streich!
Dich holte keiner ein.

Ich kann es nicht verstehen,
dass du zur Stadt den Schritt gemandt.
Dass dich ein letzter Blick ins Tal
nicht an die Scholle gebannt?
Kommt durch den Rauch der Schöte
nicht oft ein heuer Rauch zu dir
von einer Wiege, waldumstirrt,
von stiller Gärten Hier?

Singt nicht der Döngelhammer
sein Lied in deiner Nächts Traum?
Und weist dich nie der Staren Brut
im alten Apfelbaum?
Die Frühlingswolken wandern,
der Märzwind trocken Weg und Rain.
Schon geht der erste Pflug im Feld —
müht' es der deine sein.

Alfred Duggenberger.

Nationalsozialistischer Landbau

Die Wandlung des deutschen Volkes macht auch vor der Landwirtschaft nicht halt. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wird man noch manchmal staunen über die Veränderungen im Betriebe des Bauern und im Bild der deutschen Landschaft. Die Bauernhochschulen werden ihre Auswirkung nicht verfehlen. — Bereits im vorigen Monat wissen wir in einem Artikel auf die naturgemäße Landwirtschaft hin, die unter möglichster Abkehr von künstlichen Düngen und Schutzmitteln, bereits im Stillen eine beträchtliche Abänderung bei den praktischen Landwirten gewonnen hat. Die in anderer Hinsicht landesweite Meinung des Führer-Strukturtrögers Rudolf Hess — dort über die Volkswirtschaft — löst auch eine weitere günstige Entwicklung aus, wenn sie nicht mehr unter dem Druck des allmächtigen Kapitals steht. Sie wird langsam vor sich gehen. Jetzt kommt es darauf an, den Blick zu weiten und im Bauern die Deutschheit auch in Bezug auf seine Wirtschaftsweise zu stärken. In diesem Sinne bringen wir zwei wichtige Aufsätze über die Bereicherung der deutschen Natur.

Abbauentwicklung von Flachs und Leinwand

Der Anbau von Flachs und Leinwand spielte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eine recht beträchtliche Rolle, um im Lauf der folgenden Jahrzehnte in vollkommener Bedeutungslosigkeit herabzusinken. Der Berliner Volksanzeiger Nr. 53 befaßt sich in einem Aufsatz, der mit einem Schaubild versehen ist, mit den Entwicklungsstadien des Anbaus von Flachs und Leinwand. Die Flachs-anbaufläche sank von 108.300 Hektar im Jahr 1888 auf 15.300 Hektar im Jahr 1913 (jetziges Reichsgebiet) und nur 4900 Hektar im Jahre 1933; die entsprechenden Fibern für Flachs und Leinwand beliefen sich auf 133.500 Hektar, 30.000 Hektar und 1000 Hektar. Die nationalsozialistische Regierung ist bemüht, die Fehler der Vergangenheit durch die die deutsche Versorgung mit Fetten und Fasernstoffen in eine überaus starke Abhängigkeit vom Ausland gebracht wurde, wieder auszugleichen. Auf dem Wege zum Wiederaufbau der stark zusammengebrochenen Fett- und Fasernstoffherstellung ist der erste Schritt in diesem Jahr getan worden.

Wirtschaftseigene Eiweißgewinnung

Durch den Wegfall der ausländischen Kraftfuttermittel, deren Einfuhr der Reichsbauernführer aus allgemeiner volkswirtschaftlichen Gründen abgelehnt hat, ist dem deutschen Bauern die selbstverändliche Aufgabe erwachsen, den Eiweißbedarf seiner Haustiere aus der eigenen Wirtschaft zu decken. Mit der Lösung dieser Aufgabe erreicht er gleichzeitig das hohe betriebswirtschaftliche Ziel, die einzelnen Teile seiner bäuerlichen Wirtschaft in organischen Zusammenhang zueinander zu bringen und die verhängnisvollen Ueberbleibsel liberalistischen Systems in der Bauernwirtschaft zu beseitigen, die den Bauern zum Vorkriegsjobber und den Bauernhof zum Konjunkturbetrieb herabwürdigten.

In erster Linie ist es die WIRTE, die als Beschaffer von Eiweißfutter in Frage kommt. Es ist bekannt, daß der Gehalt an verdaulichem Eiweiß im vorzüglichen Weizen 14 u. S. beträgt und im geringeren Getreide nur 2½ u. S. Daraus geht hervor, daß durch Gewinnung von gutem Getreide auf bisher schlechten Weizen ein ganz großer Teil des bislang aus dem Ausland eingeführten Eiweißbedarfs gedeckt werden könnte, denn der besprochene Unterschied im Gehalt an verdaulichem Eiweiß beträgt 10 u. S. Die Unwissenheit der Wirtenschaft, denen die Weizenfrüchte zur Zeit der Entwicklung und Ernte vielfach ausgesetzt sind und der daraus sich mit ergebende große Unterschied im Eiweißgehalt zwischen uns in Maßnahmen, diese Schäden nach Möglichkeit zu beseitigen. Die nächstfolgenden Gewinnmittel gegen Eiweißverluste beim Getreide sind die Verwendung von Trockengeräben und die Anwendung der Silage. Beide sind beide in unseren bäuerlichen Verhältnissen noch sehr wenig angewandt, müssen aber, wenn wir unserer bäuerlichen Bevölkerung nachkommen wollen — und das wollen wir — schon im nächsten Sommer Wirtenschaftlich bei den süddeutschen Bauern ansetzen. Den Getreide als Ersatz für einen beträchtlichen Teil des Getreides über ausreichende Versorgung mit Kraft und Nährstoff für die Tiere und die Erhaltung der Fruchtbarkeit, besonders dort, wo man nach auf dem Weg frei von Unkraut ist, aber die Weize nie eine Gasse oder Walze gesehen hat.

Nach der Weize sind es Roggen und Ruzerne, besonders letztere wegen ihrer langen Ertragsdauer und Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit, die für unsere Verhältnisse hohe Eiweißträge bringen, wenn sie im Herbst und Winter ausreichend mit Kraft, Kalzium und Phosphor versorgt werden. Endlich werden die Kalkstoffmangelnden Hülsenfrüchte als Eiweißlieferanten eine besondere Stellung einnehmen, da sie neben ihrem hohen Gehalt an verdaulichem Eiweiß am besten im Licht sind. Ausreichende Kalk-Phosphatgaben bilden auch hier die Grundlage für eine betriebs-

gende Entwicklung dieser Massenträger, wobei dem Kalk infolge einer besonderen Bedeutung zukommt, als ihm neben der reinen Nährwirkung die wichtige Rolle des Schutzes vor Krankheitsbefall zuteil wird.

So wird der Bauer auf Grund seiner eigenen Kenntnisse seines Bodens die Anregung der Regierung und der Wirtschaftsbetriebe hinsichtlich der Eiweißgewinnung für sich auswerten und damit sein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Er wird mit Pflug und Dünger dranhin auf dem Felde das wirkungsvoll unterliegen, was der Reichsbauernführer als große Richtlinie hinausgegeben hat.

Der Bauer und das neue Tierchutzgesetz

Von Gutsherwart Hermann Reut

(Nachdruck verboten.)

Was ist Tierquälerei? Der Bauer antwortet darauf anders als die empfindsame Kaffeefrau in der Stadt; und dem Regierungsbürokraten kann man doch auch nicht zumuten, daß er einem störrischen Kind gegenüber die Tonstimmungen eines Studenten anwendet. Die Reichsregierung beabsichtigt mit ihrem neuen Tierchutzgesetz auch darüber nicht, das Volk zur Gefühlsempfindlichkeit zu erziehen, zumal in einer Zeit, wo von jedem einzelnen Menschen eine gesunde robuste und beladene Einstellung zum Leben mit seinen schweren Räten verlangt wird. Das neue Gesetz ist wohl in erster Linie aus der Erkenntnis heraus entstanden, daß der Krieg und die darauffolgenden Deutschen Notjahre mit ihrer traurigen Erscheinung (Schieber, rohes Geseher- und kommunistisches Untermenschen) in gewissen Kreisen das Mitleid mit dem Tier abgestumpft haben. Daß man gleichzeitig auch auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Tierverstandes nach dem Rechten sah und dort der wehrlosen Kreatur zu Hilfe kam, entspringt einem jahrelangen, sehnlichen Wunsche weitester Volkseinstellung. Wenn auch vieles von dem nicht wahr gewesen sein mag, was in oft schaurigen Kommissuren gegen die Vivisektion behauptet wurde, so wußte man doch, daß es Forscher gab, die nicht selten jedes Erbarmen mit ihren lebenden Versuchstieren vermissen ließen.

Die Auffassung über Tierbehandlung kann niemals einseitig sein; es entscheidet stets der jeweilige Grad der eigenen seelischen Empfindsamkeit gegenüber dem Leben, und beeinflusst sind auch die äußeren Lebensumstände. Der Mensch, der z. B. jahrelang seinen Luxus und seine menschenwürdige heit und Pflicht, Menschen, denen in der Großstadt die Liebe zum Kanarienvogel die Beziehungen zur freien Natur ersetzen muß, sie alle vermögen sich vielleicht schon stillschweigend, wenn ein Hund des Sommers seinem zuckelnden Herrn einen Kilometer weit mitzuführen oder eine lebende Gans sich von der Bäuerin rupfen lassen muß. Inwieweit so weit kann die Empfindsamkeit gehen! Undes, welcher bäuerliche Landbewohner würde sich nicht mit Recht entrichten, wenn man ihm mit solchen Gefühlsbegriffen käme? Der Bauer, der seinen lauten Schrei am Pflug ein überzieht, ist so wenig ein Tierquäler, als es der Reiter ist, der seinem Ross die Kandare gibt. Aber wie schont, selbst hierüber und noch über hundert andere ähnliche technische „Erziehungsmittel“ im Umgang mit Tieren kann es unter geistigen, mehr oder minder feinfühligen Menschen durchaus verschiedene Auffassungen geben, nicht aber über Fälle, die für jeden anständigen Menschen und daher auch für das Gesetz Tierquälereien darstellen.

Ohne Zweifel ist z. B. das noch vielerorts geübte Gänse-ropfen eine große Quälerei. Wer würde es nicht begründen, wenn künstlich ebenfalls schwere Strafen den trifft, der alte Pferde angeblich zu Schlachtweiden aufkauft, sie aber dann als Quälerei noch weitere Jahre schwerer Arbeit und Qual ansetzt. Nicht minder erfreulich ist es, daß die öffentlichen Ordnungsgesetze in Stadt und Land ihr Augenmerk weit stärker als bisher auf den gesamten Viehtransport richten werden, bei dem sich bekanntlich die brutalsten Tierquälereien abspielen pflegten. Die ganze Schwärze des Gesetzes wird auch fortan jene Dienstboten treffen, die ihre Unzufriedenheit über Bauer und Bäuerin in Form von Rache dadurch auslassen, daß sie die ihnen unterstellten Tiere oft bis zum Tode quälen. Erinnerung sei auch an die bäuerlichen Dauschlächungen mit ihren Halbgebildungen und an die bestialischen Tötungsmethoden an Hasen und Hunden. — Mit der Aufklärung der Fälle täglich vorkommender Tierquälereien auf dem Lande könnte noch lange fortgefahren werden.

Jeder Bauer, soweit er diesen Namen verdient, weiß, was der Beleggeber will: das Tier, das dem Bauern von Gott anvertraut ist, soll gegen Pein in Menschlichkeit geschützt werden. „Ariu Glad im Stall, ohne Erbarmen mit dem Tier!“ ist ein uraltes Sprichwort, und im Rheinland der Vorzeit fragten Vater und Mutter die Tochter, wenn diese heiraten wollte: „Ist dein Bräutigam gut zu den Tieren?“ Wurde diese Frage bejaht, so haben sie ihre Einwilligung, was besagen sollte: dein Mann, der die Tiere nicht quält, ist überlich ein guter, rechtschaffener Mensch.

Bauernsprache, Städtersprache

Von Professor Carl Krieger

In der Hut vollständiger Bücher fällt eine Schrift besonders auf: „Arabisches Bauerntum“ von Professor Carl Krieger (Konrad-Verlag, Bielefeld). Sie enthält weitverweidende seelische Erkenntnisse des gesamten deutschen Bauerntums und bringt Vorschläge für eine fruchtbare Neubelebung deutscher Bauernkultur. Nachstehende Probe ist ein Beispiel für die Gründlichkeit des Autors, die nicht mit Konjunktur zu tun hat.

Die Sprache des bäuerlich Gebildeten ist die Sprache klar geformter Begriffe. Alle Begriffe sind mehr oder weniger Formeln mit dem Sang, sich von der Anschauung des unmittelbaren Lebens zu entfernen, weil sie vom Besonderen, in dem das Leben so immer erst unmittelbar wird, zum Allgemeinen streben. Also kann man von der Anschauungsflucht der Gebildeten sprechen, so wie man von einer Landfrucht geredet hat. Inlet werden die Begriffe religiöser, stichtlicher oder heimlicher Art, die auf dem Dorfe noch übertrömen von Anschauung, formelhaft gebraucht, ohne daß man an ihre ursprüngliche Bedeutung denkt.

Man kann Bücher moderner Lyriker durchblättern und hat oft das betretene Empfinden: Worte, nichts als Worte! Selbst dort, wo man bewußt zum Vorbild und zur Anschauung zurückkehren will und in der Sprache gleichsam den russischen Kas: Zurück zur Natur! zu befolgen frecht, bleiben diese neuen Sprachschöpfungen vielfach leer Gebilde. Man hängt den anschauungsleeren Begriffen neue Kleider um und glaubt dadurch, sie mit Leben gefüllt zu haben. Sie sind es aber nicht, genau so wenig wie ein Asphaltmensch sich zu

einem oberbayerischen Jäger umwandeln kann, dadurch, daß er in dessen Kleidern spazieren geht.

Künstlich lassen sich anschauungsverbundene Begriffe nicht schaffen. Sie können nur ungewollt im Geiste von Menschen geformt werden, die noch ganz auf Gottes Erdboden stehen, mitten in der Natur leben und dort verwurzelt sind, wo die großen Lebensformen wie Frömmigkeit, Heimatgefühl, Familie, Nachbarschaft, Ueberlieferung, Geschlechterfolge u. a. klar umrissen hervortreten.

Alles das erlebt der Bauer noch heute. Er lebt gleichzeitig ein Leben in seiner ganzen eintönigen Grobheit und er lebt in schauerlicher Nähe des Seins überhaupt. Obwohl seine Wahrnehmungswelt von seiner erfüllten Vorstellungswelt oft stark gewandelt ist, bilden doch beide zusammen die große Wirklichkeit des Lebens, die sich in seiner Sprache zum Worte meldet. Man suche beim Bauern nicht nach reinen Begriffen, deren man in verhaubten Bibliotheken genug finden kann.

Damit soll nicht gesagt sein, daß dem bäuerlich gebildeten Menschen die Anschauung überhaupt fehlt. Für manches Gebiet wie Technik, Verkehr, Sport, Kunst des Bergwandern, Erntli u. a. hat er die anschaulichsten Ausdrücke zur Verfügung, hier ist er nicht auf verlässliche Vorstellungen angewiesen, sondern die Wahrnehmungswelt steht ihm zu Gebote. Allerdings gehören diese eben genannten Lebensgebiete nicht jenen einfachen großen Kulturräumen an, die ein Volk lebensfähig erhalten und die der Bauer noch hat. Für Begriffe wie Gott, Glaube, Unbescholtenheit, Heimatgefühl, Elternhaus, Gehorsam, Ueberlieferung, Kirche, Fremde usw., die bei dem Bauern noch Gewicht haben, sind dem bäuerlichen Menschen vielfach die Anschauungen verblüht. Erst in seinem Munde ist lange nicht mehr das, was es im Munde des Bauern ist. Er kann die eben genannten Begriffe nicht durch praktische Erfahrung (Anschauung) mit Leben und Bedeutung füllen, sondern muß ihren Inhalt in der Erinnerung suchen; die Wahrnehmung wird ersetzt durch die reine Vorstellung. Mag die Vorstellung einer Sache uns noch so tief eingepflanzt sein: wenn wir ihr zeitlich, räumlich oder erlebnismäßig immer ferner rücken, verblüht sie, so wie man sagt, daß nach etwa zehn Jahren das Bild eines so teuren Menschen, der gestorben ist, zu verblasen beginnt.

So lebt die breite Masse höchstens Redender mit wenigen Ausnahmen heute von der Substanz der Sprache. Sie muß von dem eifernden Behand der Vorstellung und Erinnerung zehren, die mit der Zeit nicht lebendiger werden.

Das Grundschicksal solcher vom Boden der Anschauung losgerissener Begriffe ist ein langsames Werdern und Verschwinden aus der Umgangssprache.

Das lebende Wasser der Begriffssprache des bäuerlich gebildeten Menschen könnte verbleibend werden durch den Strom natürlich geordneter, wirklichkeitsverbundener Worte, von denen die bäuerliche Sprache durchdringt ist. Nach dieser Richtung hin den bäuerlichen Sprachgebrauch aller deutschen Landschaften zu durchforschen, wäre eine neue, große Aufgabe der Volkswissenschaft.

Wertsteigerung im Obstbau durch Umpfropfen

In vielen Fällen ist ein Umpfropfen der bestehenden Obstbäume dringend nötig und es ist dies die zweckmäßigste Maßnahme zur Steigerung der Ertragsfähigkeit und Wertverbesserung der Früchte.

Wir haben in unseren Obstanlagen noch sehr viele minderwertige, für Krankheiten und Schädlinge empfindliche Sorten mit unergiebigen Erträgen. Durch das Umpfropfen ist es möglich, sie wirtschaftlicher zu gestalten, weiter sind wir dadurch in der Lage, die in der Sortenwahl bei der Pflanzung gemachten Fehler am schnellsten abzustellen, wenn empfindliche Sorten in Frost- oder Windlage stehen. Bei zu enger Pflanzung können wir entsprechend vorgehen und auch hier durch das Umpfropfen Veränderung schaffen, falls man sich schwer entschließen kann, einen Teil der vorhandenen Bäume zu opfern.

Das Umpfropfen dürfen wir nicht erst vornehmen, wenn die betreffenden Bäume im Rückgang begriffen sind, denn dadurch werden sie noch mehr geschwächt. Hierin werden oft Fehler gemacht; der betreffende Baumwart muß sein Urteil gut überlegen, um den Befleger vor Schaden zu bewahren. Oft wird das Umpfropfen übereilt vorgenommen z. B. bei jüngeren Bäumen (10–15 Jahren), die noch nicht tragen. Hier heißt es zuerst feststellen, welche Gründe hierfür maßgebend sein können; z. B. bei spättragenden Sorten. Auch beim Schnitt der Bäume und bei unzufolgeher Düngung, wodurch die Bäume wohl hart ins Holz treiben, aber keine Früchte bringen, heißt es, nicht übereilt handeln.

Haben wir uns entschlossen, umzufropfen, so bedeutet dies für den Baum eine schwere Operation, die nur guten Erfolg hat, wenn wir z. B. um richtigen Zeitpunkt abwerfen, besonders bei älteren Bäumen, gerade dort verlangt das Abwerfen große Sachkenntnis. Wir müssen überlegen, welche Vorkarbeit wir vor uns haben und entsprechend den Wachstumsbedingungen des Baumes handeln. Hierbei werden oft große Fehler gemacht. Um aber dem Baumwart Gelegenheit zu geben, das Umpfropfen mit gutem Erfolg durchzuführen, ist es nötig, daß er schon während der Wintermonate mit der Arbeit beauftragt wird, um die Vorbereitungen, wie Abwerfen, Sortenwahl und Edelreiser rechtzeitig treffen zu können. Da sich deshalb ein Umpfropfen aus den oben angeführten Gründen für notwendig erweist, müssen die Baumwarte sich schon jetzt entschließen, damit die notwendigen Voraussetzungen für einen guten Erfolg des Umpfropfens gegeben sind.

Der deutsche Bauern-Kalender für das Jahr 1934

Wie im Vorjahr ist auch heuer im Verlag „Zeitgeschichte“, Berlin, unter der Schirmherrschaft von Reichsbauernführer H. Walther Darré der Kalender der deutschen Bauern erschienen. Dieser Kalender reicht in seiner bildlichen und textlichen Ausgestaltung weit über den Rahmen des üblichen hinaus. Schon das große Format und das gute Papier fallen angenehm auf. Diesen Kalender nimmt man nicht nur in die Hand, um einen Entzorn zu machen, etwas Jahresweiliches nachzuschlagen oder zu lesen, sondern er gibt mit seinen wertvollen Beiträgen über Bauernkultur und Bauernpolitik wertvolle Anregungen und Hinweise. Aus seinem Inhalt seien insbesondere die Aufsätze von H. Freudenberger über das Revolutionsjahr 1933 als Einigungsjahr des deutschen Bauernlandes und von W. M. Koepfen über die Tracht des neuen Deutschlands erwähnt. Weiter sind Beiträge über Bevölkerungspolitik, Genossenschaftswesen und eine Reihe von Erzählungen, Gedichten und kulturvollen Beiträgen enthalten.

